



Hermann Haarmann

Erwin Piscators seltsame Abenteuer im Land der Bolschewiki

Der Beginn eines langen Exils (1931 – 1951)

In dit artikel geeft Hermann Haarmann een beschrijving van het leven van theater- en filmmaker Erwin Piscator, die met zijn antifascistische werken gedwongen was in ballingschap te leven.

Erwin Piscator ist nicht eigentlich emigriert. Denn als er Ende der zwanziger Jahre in die Sowjetunion eingeladen wurde, um dort mitzuhelfen, den russischen Tonfilm praktisch zu entwickeln, war nicht absehbar, daß seine Reise nach Moskau ins Exil münden würde. Doch mit Hitlers Machtantritt sah sich Piscator außerstande, zurückzukehren. Sein künstlerisches Credo, das 'politische Theater'¹, an dem er seit Ende des Ersten Weltkriegs gearbeitet und das er über verschiedenste Stationen erprobt hatte, und seine politischen Sympathien für die kommunistische Arbeiterbewegung der Weimarer Republik schlossen jede Anbietung ans neue Regime aus. Und Piscator blieb standhaft, obwohl ihm durch Edward Gordon Craig, den englischen Theaterregisseur, immer wieder Goebbels' Offerte übermittelt wurde, die Führung des deutschen Theaters zu übernehmen. Piscator wußte um die Doppelzüngigkeit des Propagandaministers. Schon vor Beginn der faschistischen Diktatur hatte er im Berliner Rundfunk mit dem Gauleiter von Berlin, mit Goebbels also, über 'nationale und internationale Kunst' gestritten.² Erschreckender als die ideologischen Scharmützel allerdings war die zunehmende Brutalisierung der politischen Auseinandersetzungen, die Piscator in Berlin hautnah miterleben mußte. Mit anderen Worten: Piscator ließ sich so wenig hinters Licht führen wie der berühmte Theaterkritiker Alfred Kerr, der schon 1932 in einem Flugblatt verkündet hatte: 'Was Hitler, der Mann des gebrochenen Ehrenworts, auch dreist dagegen

1 Erwin Piscator, 'Das Politische Theater' (1929) in: Idem, *Schriften* 1 (Berlin 1968).

2 Vergleiche dazu: Erwin Piscator, *Zeittheater*. 'Das Politische Theater' und weitere Schriften von 1915 bis 1966 (Reinbek bei Hamburg 1986) 425ff.

lügen mag – die Herrschaft der N.S.D.A.P. bedeutet Krieg! Letztes Elend! Deutschlands Zerfall!³

Hintergrund der Einladung an Piscator bildet die offizielle Kooperation zwischen der sowjetischen Filmproduktion Meshrabort und Willi Münzenbergs Prometheus-Film. Ein gegenseitiger Austausch bekannter und erfolgreicher Regisseure aus Deutschland und der Sowjetunion ist darin verabredet worden mit dem Ziel, die anstehende Umgestaltung des sowjetischen Filmproduktion vom Stumm- zum Tonfilm professionell zu organisieren.⁴ Piscator plant zunächst Theodor Pliviers *Des Kaisers Kuli* als Filmstoff umzuarbeiten und zu realisieren. Da jedoch die sowjetische Flotte, die für den Film Schiffe bereitstellen sollte, sich diesem Wunsch verweigert, von der sowjetischen Führung zudem politische Irritationen zwischen den Regierungen befürchtet werden, entschließt sich Piscator kurzfristig, die Novelle *Der Aufstand der Fischer* von Anna Seghers zu verfilmen. In den Verhandlungen zeigt sich Piscator als gewiefter Taktiker; immer weiß er seine Vorstellungen, die engsten Mitarbeiter betreffend, einzubringen. So begleiten ihn beziehungsweise so läßt er aus Berlin nachkommen seine Sekretärin Gertrud Harms und als Produktionsleiter Paul Dietrich. In den Stab sollten berufen werden: als Drehbuchautor Plivier oder Ernst Toller, als Filmkomponist Hanns Eisler. Doch als Rückgrat der gesamten Unternehmung hat Piscator Berliner Schauspielerfreunde und -kollegen vorgesehen, die für die künstlerische Qualität sorgen sollen: Paul Wegener, Lotte Lenya, Erwin Kalser. Denn Piscator ist sich ob der schwierigen künstlerischen Aufgabe, vor der er steht, sicher, daß nur ausgewiesene und erprobte Künstler in der Lage sein würden, das Projekt zu stemmen. Es geht doch schließlich um nicht mehr und nicht weniger als um die Mitarbeit an der Durchsetzung des Tonfilms in der Sowjetunion.

Die Schwierigkeiten während der Dreharbeiten häufen sich.⁵ Einmal zerstört ein Sturm das aufgebaute Kulissendorf, dann versagt die geblimpte Kamera ihren Dienst. Aus Moskau muß eine neue herangeschafft werden. Wiewohl verdiente und mit Auszeichnungen bedachte Schauspieler zur

3 Alfred Kerr, 'Schwindel ohne Leistung' in: Idem, *Lesebuch zu Leben und Werk* (Berlin 1987) 81.

4 Vergleiche dazu: Oksana Bulgakowa ed., *Die ungewöhnlichen Abenteuer des Dr. Mabuse im Lande der Bolschewiki* (Berlin 1995).

5 Vergleiche dazu: Asja Lacic, 'Murmansk, Odessa 1931/33. Filmarbeit mit Piscator' in: Hermann Haarmann ed., *Erwin Piscator am Schwarzen Meer. Briefe, Erinnerungen, Photos* (Berlin 2002) 144ff.



Piscator en en zijn camera aan de kust van de Zwarte Zee. Foto genomen tijdens de opnames van zijn film *The revolt of the fishermen* (1932).

Verfügung stehen, scheint ein darstellerisches Problem kaum lösbar: Die Schauspieler rekrutieren sich aus unterschiedlichsten Theaterschulen. Außerdem darf man nicht vergessen, daß nach den Erfolgen der frühen sowjetischen Theater- und Filmavantgarde, die durch so berühmte Namen wie Wachtangow, Meyerhold, Eisenstein repräsentiert ist, inzwischen der Traditionalist Stanislawski zur Leitfigur einer insgesamt regressiven Kulturpolitik unter Stalin aufgerückt ist. Technische und ästhetische Experimente geraten zunehmend unter Formalismusvorwurf. Als Stalin in einer für ihn persönlich veranstalteten, privaten Vorschau Piscators Film endlich 1934 im Kreml sieht, äußert er sich äußerst abfällig über die Story vom Kampf der Hochseefischer und der kleinen Küstenfischer um eine Einheitsfront gegen Kirche, Militär und Staat. 'Welcher Dummkopf konnte so etwas loben? Nicht nur, daß der Film unerträglich langweilig ist, sondern er singt auch immer das alte Lied nach alten Motiven. Überhaupt muß man aufhören, den Zuschauer mit alten Themen, selbst wenn sie nicht schlecht sind, vollzustopfen (...).'⁶ Daß Stalin die künstlerischen Qualitäten des Piscator-Films nicht zu würdigen weiß, mag kaum verwundern. Daß aber auch der Literat Ossip Brik sich zu einem scharfen Kritiker aufwirft,

6 'Schmjazkijs Niederschrift' [während und nach der Filmvorführung vor Stalin und weiteren Mitgliedern der Parteiführung, 13. Mai, 21.48 Uhr bis 14. Mai 1934, 1.20 Uhr] in: Günter Agde, 'Stalin meets Piscator', *Filmblatt*, 13 (2000) 40.

ist denn doch erstaunlich. 'Es ist eine hervorragende Idee, den talentierten revolutionären Regisseur Piscator für eine Inszenierung zu gewinnen. Der Erfahrungsaustausch zwischen unseren Filmemachern und ihren ausländischen Kollegen ist sowohl für uns als auch für sie von Nutzen. Doch jeder hervorragende Gedanke ist zum Mißerfolg verdammt, wenn seine Realisierung leichtsinnig erfolgt und einem die Schwierigkeit der Aufgabe nicht bewußt ist.'⁷ Man kann darüber streiten, ob Piscator die Widrigkeiten bei seiner ersten Filmarbeit nicht bemerkt, geschweige denn unter ihnen gelitten hat. Auch Brik weiß um die Unwägbarkeiten, die dem internationalen Transfer zwischen Deutschland und der UdSSR geschuldet sind. Allerdings scheut er nicht zurück vor Invektiven, die die ästhetische Kompetenz Piscators betreffen. 'Der Film ist zu lang, zu breitgewalzt. Nicht, weil es zu wenig Stoff gab, sondern weil diese auseinanderdriftenden Stilrichtungen und das Fehlen einer dramatisch anwachsenden Spannung die Rezeption des Films erschweren.'⁸ Die Uneinheitlichkeit der Darstellung zieht eine tiefe Spur durch den gesamten Film. 'Jeder spielt, wie es ihm gefällt. Janukova brilliert als Maria mit betontem Naturalismus, Konsowski (als Andreas) ist lyrisch weich, und Diki (als Kedennek) ist lakonisch monumental.'⁹ Was natürlich selbst wohlwollenden Kritikern wie der befreundete Mitezulant Ernst Ottwalt nicht verborgen bleibt. Trotz des Verdienstes, einen der ersten Tonfilme unter äußerst ungünstigen Bedingungen realisiert zu haben, seien Mängel nicht zu übersehen. 'Mancherlei noch ließe sich zu diesem Film sagen. Es wäre zu sprechen von der Führung der Schauspieler, wäre zu sprechen von der Rolle des Pathos im *Aufstand der Fischer*, von der Verwendung der Symbolik und von vielem anderen mehr.'¹⁰ Nun ist Piscator durchaus nicht wenig selbstkritisch; er sieht die künstlerischen Unzulänglichkeiten, aber er kennt auch die kaum zu überwindenden Widersprüche, die diese bewirkt haben mögen. In der Rückschau gesteht er, 'damals in meinem Film war ich der Leidtragende', der unterschätzt habe, 'daß ein Meyerholdschauspieler nicht mit einem Stanislawskischauspieler spielen kann, ein Stanislawskischauspieler nicht bei Wachtangow spielen kann, weil sie sich langsam in solche Formen des Studierens von Rollen, des

7 Ossip Brik, Kino, 22 Mai 1934, zitiert nach: *Die ungewöhnlichen Abenteuer*, 217.

8 Ibidem.

9 Ibidem.

10 Ernst Ottwalt, 'Der Aufstand der Fischer', *Internationale Literatur* 6 (1934) 141; dort auch die ausführliche Inhaltsangabe der Handlung.

Studierens von Stücken hineinverbissen haben, daß tatsächlich verschiedene Stile entstanden, die bei weitem mehr, als Sie es sonst irgendwo in der Welt finden, voneinander unterschieden waren.¹¹ Ganz offensichtlich kann Piscator die sich widersprechenden Künstlercharaktere nicht unter einen Hut bringen. Er verwendet zwar viel Aufmerksamkeit auf die Arbeit mit den Schauspielern, doch 'die kämpften miteinander, das war zu sehen, zu hören, zu spüren.'¹² Gravierender noch schlägt bei der Kritik zu Buche, daß Piscator sich nicht scheut, seinem *Fischer*-Film durchgängig einen stark expressionistisch grundierten Gestus einzuverleiben. Das betrifft insbesondere die Verschiebung der Bildachse in die Schräge. Was jedoch Piscators Reverenz vor dem deutschen Stummfilm geschuldet sein mag, wird als altertümelndes Stilmittel rezipiert, das bloß noch Gähnen hervorzurufen vermöge. 'Wer stellt solche langweiligen, düsteren Filme wie *Aufstand der Fischer* her, wer nimmt sie auf?' Es ist Stalin, der diese bloß rhetorische Frage stellt, die nichts Gutes erwarten läßt. Stalin als einfacher Kinogänger? Stalin als kompetenter Rezeptionstheoretiker? Nein – Stalin als Realpolitiker, der das sowjetische Volk mit Filmprodukten versorgt sehen will, die enthusiastisieren. Gegenrede hat keine Chance. 'Der Zuschauer braucht Freude, Frische, Lachen. Er möchte sich selbst in den Filmen sehen. Meisterschaft und Talent der Filme kann man nicht bestreiten, genauso wenig, daß der Zuschauer sie ansieht. Jedoch ist das noch nicht das, was wir brauchen, obwohl man es uns nicht selten aus unserem Leben anbietet – aber eben fade, geschraubt und absichtlich langweilig.'¹³ So erlebt Piscators Film nur eine kurze Aufführungsphase in den Moskauer Kinos, schon bald verschwindet er ganz von der Bildfläche.

Piscator versteht trotz aller Widrigkeiten sein Leben zu genießen. Aus Berlin hat er sich schon zu Beginn seines UdSSR-Aufenthalts ein amerikanisches Cabriolet schicken lassen, einen Packard. Daß er mit solch einem Wagen im Land der Bolschewiki auffällt, davon kann man ausgehen. Da Piscator keinen Führerschein besitzt, stellt ihm die sowjetische Filmfirma Meshrabpom einen Chauffeur zur Verfügung. In Odessa legt Piscator dann erfolgreich seine Fahrprüfung ab – und begibt sich auf eine Autoreise, die ihn über Jalta, entlang der Krimküste in den Kaukasus und bis nach

11 Erwin Piscator, *Deutsche und Russische Theaterleute. Gespräch mit Gerd Semmer*, Dillenburg 10. Juni 1959, Erwin Piscator Center, Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin.

12 Ibidem.

13 Ibidem.



Piscator met zijn filmcrew en aan de rechterzijde zijn vriendin Janukova. Foto genomen tijdens de opnames van zijn film *The revolt of the fishermen*.

Armenien und dann zurück nach Odessa führt. Piscators Eindrücke: 'Der Wagen ist sehr gut – und ganz konnte ich ihn nicht halten.'¹⁴ Das mag der Grund dafür gewesen sein, daß Piscator in einen Unfall verwickelt wird: Er fährt auf einen mit Weinfässern beladenen Leiterwagen auf, und die Fässer rollen auf die Straße. Später, von den Filmaufnahmen zurück in Moskau, verhöckert der Chauffeur Teile des Autos, erst fehlen die Scheinwerfer, dann schließlich das Lenkrad: das Ende eines Autos.

Piscator, der seit 1934 als Präsident des Internationalen Revolutionären Theaterbundes amtiert, scheint in seinem Arbeitseifer ungebrochen. So stürzt er sich in die organisatorische und inhaltliche Vorbereitung eines antifaschistischen Theaters in der Hauptstadt der Autonomen Sozialistischen Republik der Wolgadeutschen, in Engels.¹⁵ Dort will er nach seinen Vorstellungen ein Vorbildtheater aufbauen, an dem emigrierte Theaterschaffende aus Deutschland die künstlerischen Kräfte vor Ort unterstützen, um ein gemeinsames Ensemble aufzubauen. Piscator wendet sich an Bertolt Brecht, Helene Weigel, die sich im skandinavischen Exil befinden. Er wendet sich an

14 Beschriftung auf der Rückseite eines Photos, das den Packard zeigt. Erwin Piscator Center, Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin.

15 Siehe dazu ausführlicher Hermann Haarmann e.a., *Das 'Engels-Projekt'. Ein antifaschistisches Theater deutscher Emigranten in der UdSSR 1936-1941* (Worms 1975).

Leonhard Steckel, der am Züricher Schauspielhaus tätig ist. Er verhandelt mit der örtlichen Verwaltung, sucht nach Unterbringungsmöglichkeiten; vor allem aber widmet er sich der Zusammenstellung eines Spielplans, der einem dezidiert humanistischen Erbe verpflichtet ist. Es bleibt jedoch bei Projektmacherei; langsam, aber stetig verdüstern sich die Zukunftspläne. Aus Moskau fällt der lange Schatten des sich mit Gewalt und Rücksichtslosigkeit ausbreitenden Stalinismus auch auf die wolgadeutsche Provinz. Als Piscator im Auftrag der Kommunistischen Internationale und begleitet von Arthur Pieck, dem Sohn des Vorsitzenden der Exil-KPD Wilhelm Pieck, 1936 nach Paris reist, um dort im Zentrum der antifaschistischen Volksfront zu agieren, übernimmt Maxim Vallentin, ebenfalls aus Deutschland geflohener Theaterkollege von Piscator, das Theater in Engels, ehe er Opfer einer stalinistischen Intrige wird und in die Höhle des Löwen, das heißt nach Moskau, zurückkehrt, um seine Rehabilitation zu erwirken. Allein die Narben, die Vallentin, inzwischen mit seiner Frau Edith naheam Existenzminimum lebend, zugefügt wurden, verheilen während des sowjetischen Exils nicht mehr.¹⁶ Piscator, der seine Reise nach Paris genutzt hatte, um weiterhin für sein Theater in Engels zu werben, wird derweil in einem Schreiben von Wilhelm Pieck offiziell von seinen Pflichten entbunden. Pieck fordert Piscator auf, in Paris zu bleiben und sich verstärkt seiner eigentlichen Profession, der Theaterarbeit, zu widmen. 'Also in Übereinstimmung mit den zuständigen Instanzen teile ich Dir mit, dass Du nicht zu kommen brauchst und vorläufig eine Realisierung des Auftrages in Engels nicht steht.'¹⁷ Dieser Brief rettet Piscators Leben. Obwohl Piscator selbst

16 Vergleiche dazu: Peter Diezel ed., *'Hier brauchen sie uns nicht'. Maxim Vallentin und das deutschsprachige Exiltheater in der Sowjetunion 1935-1937. Briefe und Dokumente* (Berlin 2000).

17 Wilhelm Pieck, 'Brief an Erwin Piscator, 8. Oktober 1936' in: Hermann Haarmann ed., *Abschied und Willkommen. Briefe aus dem Exil (1933-1945)* (Berlin 2000) 115. Pieck seinerseits hat bereits die Auslandsleitung der KPD vor der Ankunft Piscators über dessen Haltung zur antifaschistischen Volksfront informiert: 'E. [Erwin - H.H.] hat aber diese Sache durch sein hiesiges Auftreten und auch durch seine sehr bedenkliche politische Einstellung, die ihn in sehr enge Berührung mit den Trotzlisten bringt und dessen persönliche Verbindungen eine engere Untersuchung verdienten, sehr kompromittiert, so daß sogar die völlige Liquidierung dieser Stelle [offensichtlich ist sein Präsidentenamt gemeint - H.H.] erwogen wird.' (Wilhelm Pieck, Brief an 'Liebe Freunde!' [KPD-Auslandsleitung Paris], 7. September 1936, zitiert nach: Diezel, 'Wenn wir zu spielen - scheinen'. Studien und Dokumente zum Internationalen Revolutionären Theaterbund (Bern 1993) 42.



Piscator in de Zwarte Zee. Foto genomen tijdens de opnames van zijn film *The revolt of the fishermen*.

nach diesem ihn zwischen den Zeilen warnenden Brief noch immer seine Rückkehr in die Sowjetunion betreibt, verläßt er Paris mit dem Ziel New York um die Jahreswende 1938/39.

Warum will Piscator nach Moskau zurück? Dort sieht er noch immer Chancen für eine produktive Arbeit, obwohl doch Stalin längst die internationale Vereinigung mit großem Mißtrauen betrachtet. Er fürchtet eine trotzkistische Unterwanderung. Aber Piscator hat auch sehr persönliche Verbindungen an der ersten Station seines Gangs ins Exil. Es ist die Schauspielerin Vera Janukova, mit der er seit den Tagen am Schwarzen Meer, wo die Außenaufnahmen für den Fischer-Film realisiert wurden, zusammen lebte. Janukova spielt die Hure Marie, die nach St. Barbara fährt, um dort auf Freier zu warten. Darüber hinaus hilft sie in einer Kneipe als Kellnerin aus. Als die Soldateska im Fischerdorf wütet, wird Marie vergewaltigt. Janukova spielt mit ungeheurer körperlicher Präsenz, noch heute ist die schauspielerische Leistung erkennbar. Privat weicht die vormalige Geliebte von Eisenstein nicht von Piscators Seite. Und als Piscator Moskau verläßt, stürzt sie in eine tiefe Depression, die sie offensichtlich durch besonders exaltiertes Auftreten zu kompensieren sucht. Was Piscator, der inzwischen in Paris die reiche Witwe des AEG-Erben Frank Deutsch und Tänzerin Maria Ley geheiratet hat, nicht ahnt, sind die sehr konkreten Reisevorbereitungen von Vera Janukova, die anlässlich der Pariser Weltausstellung ihren Geliebten

besuchen will. Doch Veras Pläne zerschlagen sich, und Piscator übersiedelt mit seiner frisch Angetrauten in die USA.

In Paris stürzt sich Piscator in die Arbeit.¹⁸ Er nimmt Kontakt zu Freunden und Bekannten auf. Piscator wird nicht müde, die Basis für eine breite antifaschistische Volksfrontbewegung auszubauen. So verhandelt er mit international renommierten Künstlern, unter ihnen Pablo Casals, Vladimir Horowitz, Yehudi Menuhin, Bruno Walter und Max Reinhardt, um in Versailles ein Musik- und Theaterfestival als Gegenpol zur Weltausstellung in Paris zu schaffen, wo ja die Nationalsozialisten mit einem eigenen Pavillon für das faschistische Deutschland werben wollen. Er reist nach Barcelona, um mit Ernest Hemingway und Joris Ivens, dem Dokumentarfilmer, ideologische Propagandamaßnahmen im Kampf gegen Franco zu diskutieren. In Brüssel und Amsterdam hält er Vorträge und wirbt für die Gründung eines internationalen Jüdischen Theaters in Paris. Darüber hinaus prüft er frühzeitig Möglichkeiten einer Übersiedelung nach Übersee. So erwägt er ernsthaft, die Organisation des mexikanischen Theaters zu übernehmen. Es ist dann allerdings Hanns Eisler, die ihn eindringlich vor diesem Abenteuer warnt.

Piscator kommt am 2. Januar 1939 in New York an. An der New School for Social Research richtet er eine Theaterschule ein, den Dramatic Workshop, wo später so berühmte Schauspieler wie Tony Curtis, Rod Steiger und Marlon Brando und Regisseure wie die Mitbegründerin des *living theatre* Judith Malina studieren. Bis zu seiner Rückkehr 1951 nach Deutschland – auch Piscator wird vom Committee of Un-American Activities verfolgt – versucht Piscator, durch Studioinszenierungen in New York zu reüssieren. Ohne rechten Erfolg!

Zurück in Deutschland, genauer in der Bundesrepublik Deutschland, ist Piscator gezwungen, sich als Gastregisseur zu verdingen. Er reist durch die Provinz. Aus Ost-Berlin, wo inzwischen seine ehemaligen Mitstreiter und Genossen die Theater übernommen haben, weht ihm ein eiskalter Wind entgegen. Hoffnungen, die alte Volksbühne, eine seiner alten Wirkungsstätten zu übernehmen, werden enttäuscht. In bewußter Demagogie wirft man Piscator seinen angeblich überstürzten Abgang aus der Sowjetunion als billige Absetzungsbewegung von den einstmalig vertretenen sozialistischen Idealen vor. Und in Westberlin begegnet ihm die Theaterkritik mit großer

18 Vergleiche zum Folgenden: Hermann Haarmann, *Erwin Piscator und die Schicksale der Berliner Dramaturgie* (München 1991) 124ff.

Feindseligkeit; dort verzeiht man ihm sein künstlerisches Bekenntnis zum politisch fundierten Theater nicht. Anlässlich einer Berliner Gastregie am Schillertheater mit Georg Büchners Dantons Tod notiert Piscator in seinem Tagebuch: 'In Rußland wurde mir der Todesstoß versetzt – (indirekte Folgen Hitlers). Künstlerische und politische Ohnmacht. Frankreich – trotz Namen – 2 Jahre Null! ... Amerika: kein Landen möglich! Die Bedingungen waren unmöglich, auch meine pers[önliche] Unfähigkeit, mich anzupassen! 14 Jahre Todeskampf. Deutschland – ab [19]51 – ... tot ... Aber es dauerte doch noch 5 Jahre bis zum definitiven Ende. Dantons Tod wurde verspätet der Meine.'¹⁹ Es ist der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, der sein Vagabundieren auf den westdeutschen Provinzbühnen beendet und ihm die Intendanz der neu gegründeten Freien Volksbühne andient. Piscator gelingt in der Kürze der ihm noch verbleibenden Zeit ein ästhetisches Comeback: Er begründet das sogenannte Dokumentartheater.²⁰ Rolf Hochhuths Stellvertreter und Peter Weiss' Die Ermittlung sind Sternstunde und Abgesang Piscatorscher Inszenierungs- und Theaterkunst. Am 30. März 1966 stirbt Piscator in Starnberg.

19 Erwin Piscator, *Tagebuch Nr. 16*, Erwin Piscator Center.

20 Vergleiche dazu: Hermann Haarmann, 'Politisches Theater im Geiste der Polis. Die späte Heimkehr des Erwin Piscators' in: Idem, *Freie Volksbühne Berlin 1890-1990. Beiträge zur Geschichte der Volksbühnenentwicklung in Berlin* (Berlin 1990) 195ff.